

# Kauf eines Kritikers

Der Staat finanziert nicht nur Kulturveranstaltungen, sondern zunehmend auch die Berichterstattung darüber. *Von Rico Bandle*

Das Verhältnis zwischen Kritiker und Künstler ist nicht spannungsfrei. Der Schauspieler Josef Bierbichler hat einmal einen Kritiker geohrfeigt, der Schriftsteller Martin Walser liess in seinem Roman «Tod eines Kritikers» den ihm verhassten Marcel Reich-Ranicki sterben. So sollte es auch sein: Aufgabe des Kritikers ist es, die unbequeme Wahrheit zu beschreiben, auch wenn es sich in dem Genre oft bloss um eine gefühlte Wahrheit handelt. Die gefürchteten unabhängigen Kritiker sind aber selten geworden. Heute erkaufen sich die Veranstalter oder die Subventionsgeber in vielen Fällen die Berichterstattung.

Besonders dreist bricht die neue Plattform *Theaterkritik.ch* mit dem Journalistenkodex der Unkäuflichkeit. Gegen eine Bezahlung von 600 Franken erhält ein Veranstalter zwei Kritiken von professionellen Journalisten geliefert. «Die existierende Presse kommt den Diskursbedürfnissen der Kulturschaffenden nicht mehr nach; es müssen unkonventionelle Lösungen gesucht und gefunden werden, um neue Formen der Öffentlichkeit zu realisieren», rechtfertigen die Initianten ihr Angebot. Sie beteuern, dass es ihren Kritikern freistehe, auch negativ zu urteilen. Aber wer bezahlt schon 600 Franken für einen Verriss? Im Dezember legt *Theaterkritik.ch* los, dann wird sich zeigen, wie gekaufte Kritiken aussehen.

## Erfolgreiches Geschäftsmodell

Immerhin ist hier die Vorgehensweise transparent. Unabhängige Berichterstattung ist aber auch sonst im Kulturbereich schon fast die Ausnahme. In vielen Fällen wird sie von staatlichen Kulturförderstellen finanziert: Die Städte und Kantone bezahlen nicht nur die Theater-, Kunst- oder Literaturprojekte, sondern gleich auch noch die Journalisten, die darüber berichten – also jene, die sie kontrollieren sollten. In mehreren Kantonen wurden in den letzten Jahren öffentlich finanzierte Kulturzeitschriften ins Leben gerufen. Für die Online-Zeitschrift *Thurgaukultur.ch* lässt der Ostschweizer Kanton zum Beispiel 120 000 Franken im Jahr springen, *Schwyzkultur.ch* kostet den Schwyzer Steuerzahler jährlich 35 000 Franken, Bern subventioniert die *Berner Kulturagenda* mit 140 000 Franken und konkurrenziert damit das private Kulturmagazin *Ensuite*.

Begründet wird der staatliche Eingriff immer mit dem Abbau der Kulturberichterstattung in den Tageszeitungen. Was nur die halbe Wahrheit ist. Die Kultur-Bünde der Zeitungen sind in den letzten zehn, zwanzig Jahren tat-

sächlich stark ausgedünnt worden. Was aber ebenso ins Gewicht fällt: Das Kulturangebot hat sich parallel dazu vervielfacht, wodurch immer mehr Veranstalter Anspruch erheben, dass über sie berichtet wird.

Das Geschäftsmodell der gekauften Berichterstattung verfolgt auch das in Zürich stationierte

## Für 600 Franken erhält ein Veranstalter zwei Kritiken von Profi-Journalisten geliefert.

Internet-Fernsehen Art-tv.ch. Kantone wie Nidwalden, Baselland oder Uri und Städte wie Zürich oder Winterthur bezahlen dem Sender einen jährlichen Betrag, damit seine Videojournalisten vor Ort eine vereinbarte Anzahl Beiträge erstellen. Gemäss Peter Haerle, dem Leiter der Zürcher Kulturförderung, erkaufte sich die Stadt Zürich für 60 000 Franken pro Jahr rund hundert Beiträge, «hauptsächlich über das subventionierte, aber auch das nicht subventionierte» Kulturangebot Zürichs.

Selbst in den klassischen Zeitungen steht manchmal hinter einer Theater- oder Kunstkritik indirekt der Staat: Der vom Bundesamt für Kultur und von den Kantonen subventionierte Schweizer Feuilleton-Dienst (SFD) beliefert die Zeitungen mit Berichten über das Kulturgeschehen. Zu den staatsnahen Kulturpublikatio-

nen zählen die meist sehr aufwendig produzierten Zeitschriften von Organisationen wie der Pro Litteris (*Gazzetta*) oder der Pro Helvetia (*Passagen*) und natürlich auch die Kultursendungen der SRG und ihrer Kultursender.

## Teure Publikationen für wenige Leser

Nebst der nach journalistischer Unabhängigkeit stellt sich vor allem die Frage: Wer soll das alles lesen oder anklicken? Eine der Ursachen für den Abbau der klassischen Kulturkritik in den Tageszeitungen liegt darin, dass sie nur eine kleine Minderheit der Leser anspricht. Die in der Folge des Insetratebooms aufgeblähten Kultur-Bünde der Zeitungen in den 1980er Jahren waren für Kulturschaffende und -journalisten ein Segen, standen aber in keinem Verhältnis zum Leserinteresse. Auch heute noch zeigt sich auf den Internet-Portalen der Tageszeitungen wie *Tagesanzeiger.ch* oder *NZZ.ch*: Berichte über klassische Kulturthemen werden nur selten angeklickt. Die subventionierten Internet-Seiten wie *Thurgaukultur.ch* oder *Schwyzkultur.ch* sind entsprechend spärlich besucht, die Thurgauer Website kommt zum Beispiel auf einige hundert Besucher pro Woche, wie die Betreiber auf Anfrage mitteilen. Auch bei *Theaterkritik.ch* werden die Kulturschaffenden wohl mehrheitlich unter sich bleiben, alles andere wäre eine Überraschung.

Wenn man sich die Berichterstattung bei fehlendem Medieninteresse einfach erkaufen kann, was geschieht dann, wenn das Publikum ausbleibt? Beahlt der Staat dann die Zuschauer, damit sie ins Theater oder Museum kommen? Die Kultur droht bei einer Fortsetzung dieser Entwicklung zum reinen Selbstzweck zu verkommen. ○



Dominanz der staatsnahen Medien: Eva Wannemacher in «Kulturplatz».